



Das muss aufhören, meint Dietmar

Der Blütenstaub auf dem Dachfenster ist die Milchstraße, rosarot gefärbt vom Morgen. Barfuß tapse ich die glattgetretenen Holzstufen nach unten. Kaffeepulver rieselt in die Filtertüte, und während die Maschine röchelt, atme ich den altvertrauten Duft dieser Küche ein. Der Geruch von Sauberkeit. Kein Fleck, kein Stäubchen, symmetrisch angeordnete Gardinenfalten.

Ich stürze den in Milch ertränkten Kaffee hinunter, widerstehe dem Drang zu flüchten, bevor Mutter erscheint. Verschütteter Kaffee, der benutzte Löffel auf der Arbeitsplatte – das wird ihr nicht gefallen. Sie ist es gewohnt, dass Amelie alles aufgeräumt und steril hinterlässt, aber wenigstens hat sie so etwas zu tun. Wie gestern, als sie meinen durcheinandergewürfelten Kofferinhalt in die Schränke geräumt hat. Kopfschütteln, leiser Vorwurf. Versagen wird wahrgenommen. Amelie ist unsichtbar.

Doch Mutter sagt nichts, räumt alles mit eingeübten Griffen auf, wischt die Flecken fort, als schlafwandle sie. Schlafwandeln ist ihr Dauermodus gewesen, als er noch hier gewohnt hat.

Erst am Vormittag spricht sie mit mir. Das Klavier sei schon wieder dissonant, aber bevor sie mich mit einer Litanei über den unfähigen Klavierstimmer einschläfert, schnappe ich mir meine Badetasche und mache mich auf den Weg in die Stadt.

*

Ich stehe auf dem Feld, Staub zwischen den Zehen und die Fußsohlen in den Sandalen eklig ausgetrocknet. Hat Amelie wieder nach Hause gehen wollen. Aber ich renne. Ähren kratzen über meine sonnengerötete Haut, und ich renne noch schneller bis zur einspurigen Straße in Richtung Stadt.

Flauschbälle von Pustebäumen wirbeln durch die Luft, zielsicher in meine Bikinizone. Das muss aufhören, meint Dietmar. Hektisch wische ich sie weg. Geplapper rauscht durch meinen Kopf und Köpfe durch meinen Bildausschnitt. Kinder kreischen, Mütter kreisen ihnen hinterher, drücken Sonnencremetuben auf Vätern leer, bis die Luft dick davon ist. Ich bin still. Abgeschnitten. Manchmal kann ich mich nicht bewegen, als hätte ich keinen Willen. Und sehe die Dinge von oben ... von außen.

Und dann tauchst du auf, fragst mich, ob ich mit bei dir liegen will. Nicht die Bitch, bitte, bitte nicht die Bitch jetzt.

Er hat sie immer *meine kleine Schlampe* genannt, und als er weg gewesen ist, hat sie gesagt: Ich bin nicht mehr die kleine Schlampe, ich bin jetzt die große Bitch. Und der Bitch tut nichts weh.

Doch sie kommt nicht.

Du meinst, es sei heute ganz schön voll, aber ich kann bei dir bleiben. Ich nicke nur, schaue dich wahrscheinlich dumm an, festgeklammert an meinem Badetuch, breite es dann fahrig neben deinem aus. Sie haben fast die gleiche Farbe, das gleiche verwaschene dunkle Grün auf dem ausgedorrten Gras.

Ich öffne die Augen in verschwommenes Blaudunkel. Atembläschen durchdringen die Stille, ich sinke hinab. Als ich auftauche, sind die Bojen kleine Punkte unter der flimmernden Stadt. Du umkreist mich. Ich denke an einen Hai, aber die schauen nicht so.

Wir starren auf den Wasserspiegel. Unsere Gesichter verschwimmen zu einem, und ich verliere mich in diesem Spiel von Seegras und Fischen. Eine Libelle sirrt vor meiner Nase. Sie weckt mich. Du bist schon drei Schritte fortgegangen.

Am Medaillenautomat wirfst du lachend eine Münze ein und überreichst mir die Souvenir-Medaille mit dem Abbild des örtlichen Schlosses. Ich versuche, mir meine Rührung nicht anmerken zu lassen, ist ja nur dummes Touristenklimbim. Ein Zehn-Cent-Stück wird unter dem Druck mehrerer Tonnen plattgewalzt. Dann ist es sehr hübsch und viel wertvoller. Vielleicht brauche ich das auch.

Ich stecke die Medaille in die Tasche meiner Shorts, lasse die Finger darüber streicheln, während du sagst, du



Das muss aufhören, meint Dietmar

wohnst gleich um die Ecke, bist aber nur zu Besuch. Ich auch, sage ich, vielleicht etwas zu schnell, als ob es peinlich wäre, nicht von hier wegzukommen. Aber ich mag diese Gemeinsamkeit. Doch dann sagst du, du kommst gerade von einer Asien-Rundreise wieder und willst zum Wintersemester richtig loslegen an der Uni, mit Internationalem Recht; und ich hab's noch nicht mal hinbekommen, mich für das Nachholen des Schulabschlusses anzumelden.

Der Druck meiner Gedanken wächst zu einem Knäuel Buchstabenkotze, das ich lieber herunterschlucke.

*

Fuck, einfach nur fuck. Ich bin am falschen Ende der Stadt. Meine Tasche ist weg, der Himmel nun grau. Fünf Stunden. Mein Smartphone fällt mir fast aus der Hand. Ich zittere, und die Leute gucken komisch, weil ich mitten auf dem Weg stehen bleibe. Ich drehe mich um und laufe zurück durch die Stadt. Wenn ich nur wüsste, wo *um die Ecke* ist. Kopfschmerzen. Es riecht nach Regen, und ich schaffe es gerade vor den ersten Tropfen nach Hause, zu Mutters Haus.

Die Medaille ist weg. Ich prüfe die Hosentaschen drei Mal, dann werfe ich mir eine Benzo ein. Das muss aufhören, meint Dietmar. Ob das die Bitch war? Hat sie sie weggeworfen oder versucht, mit den Zähnen zu zerbeißen? Mein Kiefer tut weh. Dietmar entscheidet das ja, aber ich finde nicht, dass er das immer richtig macht.

Traumfunkel schweben um meinen Kopf, kleine Blasen, schillernd in extraterrestrischen Farben. Traum A hat nichts mit dir zu tun, sondern mit ihm. Aber er ist weg und Traum A will ich vergessen. Traum B ist von dir, doch ich kann ihn nicht fassen, so sehr ich auch darüber nachdenke. Nun bin ich verwirrt, *puzzled*, ein Puzzle. Was würde es darstellen? Vielleicht das Abbild einer dieser Picasso-Figuren.

Der Blütenstaub wird leise abgewaschen von einer Nieselwolke. Amelie mag das auch, wenn die Tropfen ihre Melodie spielen wie aufgehängte Knöchelchen, die im Wind klappern. In letzter Zeit ist es seltsam, ich verstehe nicht, warum sie sichtbarer werden, was Dietmar vorhat. Es gefällt mir nicht. Der Regen wird stärker, hackt auf die Scheiben. Ich sehe es zum ersten Mal.

*

Du stehst vor meiner Tür, fahl wie ein Bild, das in der Sonne verblasst ist. Schlammgespritzer bis zum Knie. Du reichst mir meine Tasche, ich nehme deine Hand. Durchs Treppenhaus und die Dunkelheit führe ich dich ins Bad, lasse die Lampe aus. Künstliches Licht würde alles hässlich machen. Nur das Mondlicht sickert durchs Giebfenster auf deine Schneehaut. Die schmutzige Schneehaut.

Ich weiß nicht, ob ich gehen oder bleiben soll, bis du meine Hand fasst und zur Wanne blickst. Am Wannenrand liegt meine Lieblingsseife mit Fichtennadelduft.

Ich kann Dietmar förmlich schreien hören: Hast du sie noch alle?!

Ich antworte nicht.

Die Seife gleitet über deinen Körper. Behutsam wasche ich dich, so wie man ein Kind wäscht. Meine Fingerspitzen tanzen, ziehen kleine Spiralen. Nichts fühlt sich mehr seltsam an, nur wünsche ich mir, zu wissen, was in deinem Kopf schreit. Aber ich frage bestimmt nicht, du fragst mich ja auch keine gestörten Sachen. Und du ... du riechst wie der Wald am Morgen.

Du bist geblieben. Es ist wie Traum B gewesen, funkelnd und warm.

Der Tag ist auch warm, aber nicht unerträglich. Ich räume meine Badesachen gewissenhaft auf und durchsuche die Tasche, aber die Souvenir-Medaille bleibt verschwunden. Auch keine scheiß neue Nummer auf dem Smartphone, aber das war ja klar. Die Bitch löscht so etwas. Seit ich clean bin, ist sie nicht mehr oft da, nur wenn es darauf ankommt. Ihr tut es ja auch nicht weh.

Ich kippe das Dachfenster, die Nacht strömt schwül herein. Wolken bauschen sich über den schwarzen



Das muss aufhören, meint Dietmar

Baumspitzen, Blitze flackern mir ins Gesicht, und die ersten Tropfen platzen wütend auf der Scheibe. Ich strecke die Hand aus. Der warme Regen zerfließt zwischen meinen Fingern. Du zerfließt ...

*

Um die Ecke ist ein Parallel-Universum, in der andere Zeiten herrschen, sich andere Begegnungen manifestieren, sich ein anderes Leben lebt. Ich suche ziellos. In der Stadt, am See, am Souvenirautomat. Wo ist die Medaille, wo bist du, wo bin ich? Warum ist da keine Nummer? Ich hasse die Bitch. Und ich suche den ganzen Tag, und nachts weine ich das Kissen klamm, während der Regen meine Scheiben streichelt. Dietmar findet das nicht hilfreich. Wenigstens meint er mal nicht, dass das aufhören muss. Dafür verzichte ich auch auf die Benzo.

Der See liegt purpurn im Dämmerlicht, hinter mir die schlafende Stadt, die dem neuen Tag aus violetten Fenstern entgegen träumt. Wo, frage ich Kassiopeia, doch der Himmel bleibt sternenkalt und stumm, nur der Abglanz des Mondes flackert auf den Wellen und verrät mit ein Geheimnis.

Bald wird das Wasser eine Herbstsuppe aus Laub, und Sturmschwalben werden über ihre Reviere segeln. Und danach wird der Eistaucher rufen und ich ihm folgen. Mit meinen Stiefeln werde ich die obladendünne Eisschicht zerbrechen und die Splitter zählen, die wie winzige Schollen einer Puppenwelt davontreiben. Und ich kann sie alle sehen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).